

Es ist ein heißer Tag. Die Sonne brennt vom blauen Himmel. Am Rande des Marktplatzes von Jerusalem sitzen zwei Männer im Schatten eines Baumes und trinken kühlen Wein. Sie gehören zu denen, die nicht in der Glut des Mittags an ihrem Marktstand die kargen Erträge der Gärten und Äcker feilbieten müssen. Die beiden gehören zu denen, denen die Äcker und Gärten gehören und oft auch die Menschen, die darauf schufteten.

„Na, Micha, erzähl mal“, fängt der Ältere das Gespräch an, „wie geht es dir mit deiner Liebsten, bist du immer noch so vernarrt in sie?“ Lachend hebt er das Glas mit dem kühlen Nass und prostet ihm zu. Michas Blick verdunkelt sich. „Ach, frag nicht,“ stößt er bitter hervor. „Du weißt ja, was ich alles für sie getan habe. Nichts war mir zu mühsam oder zu teuer. Sogar das neue Haus und den Garten daran habe ich mit eigenen Händen gebaut, naja, mit gebaut, weil sie so stolz auf ihren starken Mann sein sollte. Es sollte ihr an nichts fehlen, bequem und großzügig ist es geworden, die schönsten Möbel, die besten Stoffe, dazu erlesenen Schmuck. Du weißt ja, Geld ist bei mir kein Thema. Das Land hab ich vom Stadtkämmerer für einen Dienst, den ich ihm mal getan habe. So wäscht eine Hand die andere und ihm tut es nicht weh, er hat ja so viel Land zusammen gewirtschaftet.“ Der Ältere nickt wissend. „Ich hab gehört, dass der Bauer, dem es früher gehörte, längst gestorben sei. Er konnte seine Schulden nicht mehr bezahlen und sein neuer Herr hat ihn wohl etwas zu hart ran genommen. Naja, was solls, es gibt ja genug billige Arbeitskräfte, er war schnell ersetzt,“ fügt er hinzu. „Doch sprich, was ist mit deiner Geliebten?“ Wieder verdunkelt sich Michas Blick. „Sie hat meine Liebe nicht verdient. Statt mir treu und untergeben zu sein, hat sie anderen Männern schöne Augen gemacht, das Geld verschwendet, immer mehr wollte sie haben. Und ein Sohn? Nicht dran zu denken! Ich glaube gar, sie betrügt mich! Ich habe solche Wut, am liebsten möchte ich sie davonjagen. Manchmal bin ich so wütend, dass ich fürchte, ich vergesse mich und tue ihr Gewalt an. Das wird wohl noch ein böses Ende nehmen.“

Noch während er spricht, betritt ein Mann den Platz. Er hat ein Saiteninstrument auf dem Rücken und leuchtende, ja brennende Augen und ist in ein einfaches Gewand gekleidet. Ein weiterer Mann begleitet ihn. Der Musiker nimmt das Instrument vom Rücken und beginnt laut und kräftig zu singen: *Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.*

'Oh, ein Liebeslied,' fährt es Micha durch den Kopf und das Herz. 'So ähnlich habe ich mal ein Lied für meine Geliebte gedichtet. Ihre liebliche Gestalt, unser Liebesspiel verglichen mit einem Weinberg, der süße, saftige Früchte hat.'

Der Sänger singt weiter: „*Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe. Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte...dass er gute Trauben brächte, aber er brachte schlechte.*“ Jäh, bricht die liebliche Melodie des Anfangs ab.

'Singt er von mir,' denkt Micha. 'Als ob er wüsste, wie ich mich bemüht habe um sie, wie vergeblich all die Liebesmüh ist.'

Dann erhebt plötzlich der zweite der Männer auf dem Platz die Stimme und singt weiter:

*Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg! Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm?*

'Ich soll darüber richten,' nimmt Micha die Aufforderung auf. 'Ja, du hast alles getan, mehr geht nicht. An dir liegt es nicht, dass er keine süßen Früchte trägt.' Und weiter denkt er: 'An mir liegt es doch nicht, dass sie meine Liebesmühen verachtet.'

Weiter geht der Gesang:

*Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte?*

'Warum , ja warum, hämmert es in Michas Kopf. Ich weiß es auch nicht. Ist es Schicksal? Hat Gott es etwa so gewollt?'

Nun wird der Gesang laut, ja fast drohend:

*„Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen, den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.“* Donnerwetter, das sitzt. Micha spürt, wie er eine Gänsehaut bekommt. Das, was da wie ein Liebeslied begann, hat sich nun zu einem zornigen RacheGesang entwickelt. Und der könnte glatt von ihm stammen. Genau so wütend und voller Rachgedanken fühlt er sich, wenn er an seine Geliebte denkt.

Er spürt aber auch, dass es dem Sänger nicht um eine verschmähte Liebe geht. Er hat anderes, größeres im Blick. Die Menschenmenge, die sich um die beiden Musikanten bildet, wird immer größer. Der eindringliche Gesang hat eine Sogwirkung.

Und dann kommt der unerwartete Schluss, wieder vom ersten Sänger übernommen, wie ein Paukenschlag:

*Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.*

Micha schwirrt der Kopf. Er hat es begriffen. Es geht nicht um seine verlorene Liebe zu der schönen Geliebten, es geht um die Liebe Gottes zu seinem Volk. Zu dem Volk, dem Micha angehört. Gott liebt es, dieses sein Volk.

Und Gott ist enttäuscht, verletzt und zornig. Das Gottesvolk, sein geliebter Weinberg, bringt keine gute Frucht, obwohl er sich unermüdlich einsetzt.

Jesaja, dieser singende Prophet hat es vor Augen: Die Eliten sind korrupt und bereichern sich auf Kosten der Armen. Statt Gut-Tat, gibt es Blut-Tat. Das Volk Israel als Weinberg Gottes hat versagt. Die Menschen sind böse, gewalttätig. Statt gute Früchte zu bringen, gibt es nur bittere Trauben. Eine Gesellschaft versinkt im Unrecht.

Für Jesaja gibt es keine Liebe zu Gott ohne die Liebe zum Nächsten. Bei ihm wird die Liebe groß gedacht, wird politisch und geht über das, was zwischen zwei Menschen passiert weit hinaus. Gott will Recht und Gerechtigkeit. Das ist die Ansage des Propheten Jesaja.

Wo eine Gesellschaft nicht darauf achtet, dass es allen gut geht, verkümmert das Leben. Klare Ansagen im Weinberg Gottes im achten Jahrhundert vor Christus.

Gott hat einen Weinberg, immer noch. Obwohl er ihn doch enttäuscht aufgeben wollte.

Erst neulich wurde dieser Weinberg neu vermessen, kartographiert und fotografiert. Es gibt die Bilder davon im Internet. Eine Raumsonde hat den Weingarten Gottes umrundet, der Planet, den wir Erde nennen. Das sind Bilder von atemberaubender Schönheit.

Vollkommenes Blau der Meere, die Wälder im satten Grün und majestätisch grau die Rücken der Berge.

Nachts leuchten die Städte dieser Welt wie funkelnde Sterne. Gott hat sich wirklich Mühe gegeben mit diesem Weinberg. Es ist genug für alle da. Der Boden ist fruchtbar und das Wasser so klar. Hier könnten sie wachsen die Trauben der Gerechtigkeit. Saftig und prall. Hier könnten sie wachsen die Trauben des Friedens. Sonnengetränkt.

Aber wer genau hinsieht, von oben, aufs Ganze gesehen, erkennt die Spuren der Verwüstung. Die Antarktis ist auf dem Rückzug. Das schimmernde Weiß verschwindet mehr und mehr. Aus dem satten Grün der Wälder werden immer mehr aschegraue Felder. Rauchschwaden so groß, dass sie selbst aus dem All zu sehen sind. Im klaren Blau der Meere treiben ganze Kontinente aus Plastikmüll.

Manchmal fürchte ich, dass es zu spät ist für unseren Weinberg und dass Gott, der gute Weinbergbesitzer seinen Weinberg aufgegeben hat. Vielleicht konnte er es nicht mehr mit ansehen, all dieses Blut, das zum Himmel schreit, all diese Zerstörung von Leben, Kieg, Hass, Geschrei und bittere Not. Vielleicht hat er enttäuscht einen neuen Garten angelegt, eine neue Liebe gefunden, irgendwo in einer fernen Galaxie.

Dann möchte ich ihn mit dem Psalm zurückrufen, den wir eben gebetet haben: „Gedenke Gott an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind.“

Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen, gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit, Gott, um deiner Güte willen! Gedenke – reminiscere!

Und dann sehe ich seinen Gärtner kommen, die Gießkanne in der Hand. Behutsam beugt er sich herab und richtet die geknickten Reben auf, schlägt Pflöcke ein, die die Pflanzen halten. Kommt her zu mir, sagt er, ich bin der Weinstock und ihr die Reben. Solange ihr mit mir verbunden seid, bekommt ihr neue Kraft.

Er nimmt seine Gießkanne und es strömen Recht und Gerechtigkeit wie Wasser auf den ausgedörrten, durstigen Boden.

Mein Freund hat einen Weinberg, ich will und ich hoffe, dass die Geschichte diesmal gut ausgeht und hole schon mal die Harke aus dem Schuppen. Nimmst du den Spaten oder die Gießkanne. Dann sind wir schon zwei. Und wo zwei oder drei ...

Mein Freund hat einen Weinberg. Er gräbt ihn um, entsteint ihn und pflanzt edle Reben. Er baut einen Turm, gräbt eine Kelter und wartet. Und eines Tages wird er ernten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der halte unseren Verstand wach und unsere Hoffnung groß und stärke unsere Liebe - durch Jesus Christus.

Amen